

Walther Rathenau und die Nachwirkungen: Erinnerungsort, schillernde Ikone, Epochengestalt

Was löst der Name Walther Rathenau in uns heute aus, welche Erinnerungen beschwört er in uns Heutigen herauf?¹ Vorbei sind die Zeiten, da sich zu runden Geburts- und Todestagen Weggefährten und Zeitzeugen versammelten, die sich gegenseitig seine prägende Bedeutung in Erinnerung riefen. Die Welt, in der Walther Rathenau wirkte, hat sich längst aus der Zeitgeschichte entfernt; sie ist überlagert von 100 Jahren, die sich mit ihren Zäsuren und ihrer epochalen Schwere über das Rathenau-Gedächtnis gelegt haben.

Unser Gedächtnis haftet an Bildern, aber sein Leben vollzog sich vor dem *visual turn* der modernen Mediengesellschaft, und neben den wenigen Porträtaufnahmen reichen Edvard Munchs Ölbild und Max Liebermanns Kohlezeichnung nicht hin, um die Erinnerung an Rathenau frischzuhalten. Unser Gedächtnis haftet an Orten, aber auch sie liegen, selbst in unserer so konsequent musealisierten Umwelt, eher im Schatten der öffentlichen Aufmerksamkeit. Rathenaus selbsterbautes Wohnhaus in Berlin-Grunewald – immer noch in privater Hand, sein Sommersitz in der östlichen Mark – eine kleine Gedenkstätte mit unsicherer Förderung und bis heute ohne klare Aussicht, auf die Aufmerksamkeitshöhe einer Bundesstiftung im Stil von Friedrich Ebert oder Theodor Heuss gehoben zu werden. Keine figürliche Denkmalskulptur kündigt von Rathenau, und es ist schon ein beachtlicher Erfolg, dass zum 90. Todestag 2012 die überfällige Restaurierung des Familiengrabs in Berlin-Oberschöneweide möglich wurde und zum 100. Todestag 2022 eine öffentliche Gedenkveranstaltung mit dem Bundespräsidenten im Deutschen Historischen Museum stattfinden konnte.

Unser Gedächtnis haftet schließlich an Worten, aber auch hier sind es nicht so sehr Rathenaus Impressionen, Reflexionen und Essays, die überdauern haben, sondern eher einzelne kurze Aperçus, in denen sein Denken

1 Der folgende Beitrag fasst Überlegungen zusammen, die ich verschiedentlich andernorts entwickelt habe. Vgl. zuletzt Martin Sabrow: Rathenau erzählen. In: Sven Brömsel/Patrick Küppers/Clemens Reichhold (Hrsg.): Walther Rathenau im Netzwerk der Moderne. Oldenburg 2014, S. 283–297.

bis heute fortlebt, und am bekanntesten unter ihnen Rathenaus Antwort auf Napoleons Primat der Politik: „Die Wirtschaft ist unser Schicksal!“ In einem Wort: Die Rathenau-Erzählung unserer Tage kommt mit kargen Worten aus, und ihre biographischen Hinweisschilder lauten etwa: Präsident der AEG, Prophet von kommenden Dingen, Organisator der Kriegsrohstoffversorgung, Erfinder der Erfüllungspolitik, erstes Mordopfer des Dritten Reichs.

Rathenaus Nachwirkung ist *prima vista* die Geschichte eines allmählichen Verblässens, die von punktueller Auffrischung durch runde Jahrestage oder eckige Ereignisse geprägt ist – wie 2022 zum einen durch das Trauerjubiläum des 100. Todestags und zum anderen durch die Reaktualisierung der deutschen Selbstverortung im Gefolge des Ukrainekriegs, die mit dem Gegensatzpaar von Rapallo und Locarno, von Russlandnähe und Westorientierung bezeichnet ist. Die symbolpolitische Entkräftung einer historischen Figur, die in ihrer Zeit die Gesellschaft polarisiert hat wie kaum eine andere, lässt sich plastisch aus der Folge der sich ergänzenden und teils ablösenden Interpretationsrahmen erschließen, in die Rathenau von seiner Mit- und Nachwelt gestellt wurde.

1. Rathenau als innerlich Zerrissener

Den ersten und bis zu Rathenaus Ermordung gültigen Deutungsrahmen lieferte das bekannte Rathenau-Porträt Edvard Munchs, das 1907 in mehreren Sitzungen mit dem Künstler entstand. Es zeigt einen selbstbewussten Repräsentanten der wilhelminischen Gesellschaftselite, der zugleich linkisch und verloren im Raum steht; der Kopf nicht ganz zum Körper passend, der Blick herausfordernd selbstbewusst und doch unsicher nach dem Auge des Betrachters suchend; soigniert gekleidet mit Weste und leichtem Embonpoint, aber doch auch jugendlich mit Umschlagkragen und filigraner Zigarette statt schwerer Zigarre und goldener Uhrenkette. Rathenau fand sich von seinem Porträt getroffen – in doppeltem Sinne: „Ein ekelhafter Kerl, nicht wahr? Das hat man davon, wenn man sich von einem großen Künstler malen lässt, da wird man ähnlicher, als man ist.“² Rätselhaft, janusköpfig, zerrissen, widersprüchlich – so erschien Rathenau

2 Die Überlieferung dieser Äußerung geht auf Gustav Hillard-Steinbömer zurück, dem Rathenau bei einer Besichtigung seines Elternhauses in Berlin-Tiergarten auch das Zimmer gezeigt hatte, in dem das Bildnis hing. Gustav Hillard (Steinbömer): *Herren und Narren der Welt*. München 1954, S. 240.

seinem Porträtisten, der das Konterfei des Großindustriellen um einen gleichgestaltigen Schatten ergänzte – als spiegelbildliche Ergänzung, Alter Ego, unterdrückte Gegenidentität, Mann und Frau, Ich und Es; der Betrachter kann es sich aussuchen.

Nach einem boshaften Ausspruch des Inhabers der Berliner Handelsgesellschaft, Carl Fürstenberg, galt Walther Rathenau unter Bankiers als guter Schriftsteller, unter Schriftstellern aber als guter Bankier. Kaum anders urteilte der mit Rathenau freundschaftlich verbundene Stefan Zweig:

„Bei Rathenau spürte ich immer, daß er mit all seiner unermesslichen Klugheit keinen Boden unter den Füßen hatte. Seine ganze Existenz war ein einziger Konflikt immer neuer Widersprüche. Er hatte alle denkbare Macht geerbt von seinem Vater und wollte doch nicht sein Erbe sein, er war Kaufmann und wollte sich als Künstler fühlen, er besaß Millionen und spielte mit sozialistischen Ideen, er empfand sich als Jude und kokettierte mit Christus. Er dachte international und vergötterte das Preußentum, er träumte von einer Volksdemokratie und war jedesmal hoch geehrt, von Kaiser Wilhelm empfangen und befragt zu werden.“³

Rathenau selbst nahm dieses Narrativ der *coincidentia oppositorum* zustimmend auf und machte es zu seinem autobiographischen Leitfaden. In der Rede zur Feier seines 50. Geburtstages am 29. September 1917 im Berliner Adlon kam er auf seine von ihm empfundene „Vielspältigkeit“, sein „Doppeldasein“ zu sprechen, das er selbst ein „anstößiges Ereignis“ nannte⁴ und zugleich philosophisch überhöhte – wie beispielsweise in der Scheidung zwischen „Zweck“ und „Seele“ in seiner Betrachtung „Zur Mechanik des Geistes“ oder in der Teilung der Welt in Mut- bzw. Zweck- und Furchtmenschen. Als er auf der erwähnten Feier zu seinem 50. Geburtstag als „eine Art neuen Typs von Menschentum“, als „Mensch mit dem lyrischen Herzen und dem Kaufmannskopf“ gewürdigt worden war⁵, ging Rathenau sofort auf dieses Bild ein, das ihm offenbar gefiel. In seiner Antwort bemühte er Platons Gleichnis vom Wagenlenker und seinen in zwei verschiedene Richtungen zerrenden Rössern: „Von meiner Jugend her ist es mir ein Erbteil gewesen [...], daß ich dem, was die Natur mir gab, mich in der Doppelheit fühle.“⁶

3 Stefan Zweig: Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt am Main 1960, S. 204 f.

4 Walther Rathenau: Zwei Tischreden zur Feier des 50. Geburtstages (29. September 1917). In: Ders.: Gesammelte Reden. Berlin 1924, S. 9–26, hier S. 20.

5 Rede Bürgermeister Dr. Reicke. In: Walther Rathenau: Vier Tischreden. Privatdruck. o.O. 1917, S. 15 f.

6 Rathenau: Zwei Tischreden (wie Anm. 4), S. 17 f.

Seit seinen ersten öffentlichen Schritten aus der Anonymität heraus war der 1867 geborene Unternehmersohn, der zeitlebens zwischen Kultur und Kommerz schwankte, in der Öffentlichkeit höchst misstrauisch aufgenommen worden. Nur zeitweilig gewann das Bild des intellektuellen AEG-Lenkers und jüdischen Preußenverehrers freundlichere Züge, als nämlich Rathenau bei Kriegsausbruch 1914 die Verantwortung für eine von ihm selbst angeregte Zwangsbewirtschaftung kriegswichtiger Rohstoffe übernahm, ohne die die Mittelmächte zu einer längeren Kriegführung überhaupt nicht in der Lage gewesen wären. Aber mit dem fallenden Kriegsglück verlor das Ruhmesbild des Retters Rathenau an Glanz. Im Spätsommer 1917 mochte dieses Erzählmuster der biographischen Doppelheit noch lediglich eitle Spielerei sein, über die sich der frühere Freund Maximilian Harden als giftiger Zaungast bis an den Rand des Ekklats amüsierte. „Auf der Geburtstagsfeier des 50jährigen Walther Rathenau traf ich Harden wieder“, erzählte der Schriftsteller Wilhelm Herzog später:⁷

„Im Hotel Adlon. Das Fest war nicht ohne komische Reize. Die Eitelkeit feierte Triumphe. Wir waren die belustigten Zuschauer, obschon Harden seit Jahrzehnten mit dem Geburtstagskind eng befreundet war. Die Selbstbespiegelungen und das Feuerwerk, das der berühmte Wirtschaftsführer an diesem Tage um sich selbst abbrannte, reizte die kritische Begabung des Satirikers Harden derart, daß er sich an diesem Abend fast unmöglich machte.“

Mit der näher rückenden Niederlage im Weltkrieg wurde aus der spielerischen Ambiguität politischer Ernst, der Rathenau die intellektuelle Existenz zu rauben drohte. Besonders ein taktisch ungeschickter Aufruf zur *levée en masse* im Oktober 1918, der in erster Linie auf eine verbesserte Position bei den bevorstehenden Friedensverhandlungen zielte, stempelte den Mann, der den Kriegsausbruch anders als die überwältigende Mehrheit seiner Zeitgenossen mit Schmerz verfolgt und das düstere Ende vorausgesehen hatte, zum vielgeschmähten Kriegsverlängerer, der den Frieden verhindern wolle, um sich mit dem „System Rathenau“ am Leiden der Nation zu bereichern. Die „Weltbühne“ empörte sich, „daß aus einer Grunewald-Villa heraus einem Volk, das fünfzig Monate lang diese ungeheuern Opfer gebracht hat, mit künstlich hären gemachter Stimme die billige Mahnung zugeschleudert wird, zum Schutze der Kriegsgewinnler immer weiter sein Blut zu vergießen“.⁸ Selbst sein späterer Biograph Harry Graf Kessler fand Rathenau in dieser Zeit an seiner inneren Widersprüchlichkeit gescheitert:

7 Wilhelm Herzog: Menschen, denen ich begegnete. Bern/München 1959, S. 80.

8 Alfons Goldschmidt: Retter Rathenau. In: Die Weltbühne, 17.10.1918, S. 372–374, hier S. 374.

„Überhaupt ist er der Mann der falschen Noten und schiefen Situationen: als Kommunist im Damastsessel, als Patriot aus Herablassung, als Neutöner auf einer alten Leier.“⁹

Die Novemberrevolution gab Rathenau, der als Wirtschaftstheoretiker eines kommenden Staatssozialismus seine Vorschläge einem Millionenpublikum unterbreitet hatte, weder Amt noch Gehör. Als in der Weimarer Nationalversammlung der Vorschlag verlesen wurde, Rathenau zum Reichspräsidenten zu wählen, bebte das Haus vor Lachen. In die neugebildete (erste) Sozialisierungskommission wurde er nicht berufen, und die Deutsche Demokratische Partei, der er sich nach einem gescheiterten Versuch zur Gründung einer eigenen Partei angeschlossen hatte, gewährte ihm keinen Listenplatz für die Wahl zur Nationalversammlung. In der Revolutionszeit erinnerte man sich Rathenaus als eines in sich zerrissenen Relikts einer unheilvollen Vergangenheit und verspottete ihn als „Jesus im Frack, [...] Inhaber von 39 bis 43 Aufsichtsratsstellen und Philosoph von Kommenden Dingen, Schloßbesitzer und Mehrheitssozialist, erster Ausrufer [...] für die nationale Verteidigung und beinaheiges Mitglied der revolutionären Sozialisierungskommission, Großkapitalist und Verehrer romantischer Poesie, kurz – der moderne Franziskus v. Assisi, das paradoxeste aller paradoxen Lebewesen des alten Deutschlands“.¹⁰

2. Rathenau als Märtyrer der Republik

Doch bildet das Narrativ der konstitutiven Zerrissenheit nur eine der zwei Großerzählungen, in denen die Zeitgenossen der Weimarer Republik ihr Bild von Walther Rathenau fassten. Entgegengesetzt dazu entwickelte sich nach Rathenaus Ermordung am 24. Juni 1922 ein Erzählmuster, welches das Paradigma der Zerrissenheit durch das der Versöhnung im heroischen Martyrium ersetzte. Schon unter dem unmittelbaren Eindruck des Mordes entwarf Georg Bernhard in seinem Nekrolog für die *Vossische Zeitung* ein Porträt des Ermordeten, in dem sich auch scheinbar gegensätzliche Charakterzüge zu einer höheren Harmonie zusammenfügten:

„Antlitz, Stimme, Geste, Gestalt und Geist gehörten bei ihm untrennbar zusammen. [...] Man kann sich keiner Einzelheit erinnern, ohne daß das Ganze im Gedächtnis emportaucht. Denn bei ihm bildete alles eine Einheit. Seine Vorzüge

⁹ Harry Graf Kessler: Tagebücher 1918–1937. Frankfurt am Main 1961, S. 133.

¹⁰ Die Republik, 19.12.1918.

und seine Fehler, seine Konsequenz und seine Widersprüche, seine Größe und seine Kleinheit. Diese ganze eigenartige Gegensätzlichkeit, die in Walt[h]er Rathenau zusammenstieß und sich vermischte, die Beifall erzwang oder zu Widerspruch herausforderte. All das wirkte bei ihm organisch und selbstverständlich.“¹¹

Im Tod wurde so eine neue Rathenau-Erzählung geboren. Sie kündete von einem Ausnahmemenschen, der sein Leben in die Waagschale warf, der „in sich Schicksal trug“¹² und freiwillig zum Helden-Märtyrer wurde, um das Land zu retten. Den eindrucksvollsten Beweis für dieses messianische Rathenaubild lieferte der Reichskanzler selbst, der an Rathenau die sehr konkrete und substantiierte Anschlagswarnung eines katholischen Priesters weiterleitete: „Meine Mitteilung“, so schilderte Joseph Wirth sechs Jahre nach Rathenaus Ermordung,

„machte auf Minister Rathenau einen tiefen Eindruck. Bleich und regungslos stand er wohl zwei Minuten vor mir. Keiner von uns wagte auch nur mit einem Wort die Stille zu unterbrechen. Rathenaus Augen waren wie auf ein fernes Land gerichtet. Er kämpfte sichtlich lange mit sich. Plötzlich nahmen sein Gesicht und seine Augen den Ausdruck unendlicher Güte und Milde an. Mit einer Seelenruhe, wie ich sie nie an ihm gesehen hatte [...], näherte er sich mir, legte beide Hände auf meine Schultern und sagte: ‘Lieber Freund, es ist nichts. Wer sollte mir denn etwas tun?’ [...] Nach einem nochmaligen Betonen der Ernsthaftigkeit der gemachten Mitteilung und der absoluten Notwendigkeit polizeilichen Schutzes verließ er ruhig und gelassen, mit dem Ausdruck eines mir unverständlichen Sichgeborgenfühlens, die Reichskanzlei.“¹³

Vor diesem Hintergrund formte sich eine teleologische Erzählung, in der Rathenaus Ermordung als folgerichtiger Höhepunkt seines Lebens erschien und sein Tod „eigentlich erst der Moment [wurde], die ganze Bedeutung seiner Gestalt zu rechter Würdigung gedeihen zu lassen“, wie der Rathenau-Bibliograph Ernst Gottlieb schrieb.¹⁴ Das kollektive Gedächtnis zumindest der republikverbundenen „Weimar-Deutschen“ schuf sich einen neuen Rathenau, der „in sich Schicksal trug“¹⁵ und freiwillig zum Märtyrer geworden war, um das Land zu retten.

Über die Parteigrenzen hinaus wurde Rathenau auf diese Weise zum Märtyrer der Republik. Diese Erzählhaltung stattete das Bild Rathenaus in den Folgejahren mit immer neuen und bald auch mythischen Zügen aus,

11 Georg Bernhard: Rathenau. In: Vossische Zeitung, 25.6.1922.

12 Harry Graf Kessler: Rathenau. Sein Leben und sein Werk. Mit einem Nachwort und Anmerkungen versehen von Cornelia Blasberg. Frankfurt am Main 1988, S. 12.

13 Joseph Wirth: Walther Rathenau vor seinem Tode. In: Deutsche Republik, 13.7.1928, S. 1306.

14 Ernst Gottlieb: Walther-Rathenau-Bibliographie. Berlin 1929, S. 40.

15 Kessler: Rathenau (wie Anm. 12), S. 12.

die in der Publizistik bevorzugt zu den wiederkehrenden Jahresdaten seines Geburts- und Todestages aufgerufen wurden. Ein Grundton der überparteilichen Eintracht bestimmte die öffentliche Erinnerung an Rathenau von nun an bis zum Ende des Weimarer Staates. Besondere Verdienste bei der Stilisierung eines messianischen Opferbildes erwarb sich Stefan Zweig, der in seinen autobiographischen Erinnerungen aus dem Abstand von zwanzig Jahren eine Begegnung mit Rathenau schilderte, die nie stattgefunden hatte:

„Zögernd rief ich ihn in Berlin an. Wie einen Mann behelligen, während er das Schicksal der Zeit formte? ‚Ja, es ist schwer,‘ sagte er mir am Telefon, ‚auch die Freundschaft muß ich jetzt dem Dienst aufopfern.‘ Aber mit seiner außerordentlichen Technik, jede Minute auszunutzen, fand er sofort die Möglichkeit eines Zusammenseins.“¹⁶

In diesem Gespräch zeigte Zweig Rathenau als modernen Erlöser, der das Kreuz auf sich nimmt, um die Welt zu heilen:

„Er war sich vollkommen bewußt der doppelten Verantwortlichkeit durch die Belastung, daß er Jude war. Selten in der Geschichte vielleicht ist ein Mann mit so viel Skepsis und so voll innerer Bedenken an eine Aufgabe herangetreten, von der er wußte, daß nicht er, sondern nur die Zeit sie lösen könnte, und er kannte ihre persönliche Gefahr. Seit der Ermordung Erzbergers [...] durfte er nicht zweifeln, daß auch ihn als Vorkämpfer der Verständigung ein ähnliches Schicksal erwartete.“¹⁷

Vor dem Auswärtigen Amt in Berlin-Mitte wollte Zweig schließlich Abschied von Rathenau genommen haben, ohne zu wissen, dass es für immer war, und er hielt im englischen Exil die Erinnerung fest, wie er im besonnenen Sommer von Sylt Zeuge geworden sei, dass das von Rathenau gewusste Schicksal sich erfüllte:

„Ich war an diesem Tage schon in Westerland, Hunderte und aber Hunderte Kurgäste badeten heiter am Strand. Wieder spielte eine Musikkapelle wie an jenem Tage, da Franz Ferdinands Ermordung gemeldet wurde, vor sorglos sommerlichen Menschen, als wie weiße Sturmvögel die Zeitungsausträger über die Promenade stürzten: ‚Walther Rathenau ermordet!‘ Eine Panik brach aus, und sie erschütterte das ganze Reich. Mit einem Ruck stürzte die Mark, und es gab kein Halten mehr, ehe nicht die phantastischen Irrsinnszahlen von Billionen erreicht waren.“¹⁸

Doch so bezwingend dieser Kontrast zwischen der sorglosen Leichtigkeit der vielen und der opferschweren Last des sehenden Staatsmannes auch

16 Zweig: Die Welt von gestern (wie Anm. 3), S. 340.

17 Ebd.

18 Ebd., S. 341.

sein mochte, so war er doch bloße Fiktion, die das Narrativ des versöhnenden Märtyrers dem Dichter Zweig eingegeben hatte: Denn im Juni hielt Zweig sich gar nicht auf Sylt auf. Erst in der Westerländer Fremdenliste für den 20. und 21. August 1922 findet sich der Eintrag: „Zweig, Stefan u. Frau, Schriftsteller – Salzburg – 2 Personen – Hotel zum Deutschen Kaiser.“¹⁹

3. *Walther Rathenau als politischer Zeuge*

Parallel zum Ansehensverfall der jungen Republik trat allerdings auch das Erzählmuster des republikanischen Märtyrers in den Hintergrund und gab damit die Bühne frei für die Wiederaufführung des Dramas um die janusköpfige Zerrissenheit eines Mannes der Gegensätze. Als Vereinigung von Kohlepreis und Seele zeichnete Robert Musil im „Mann ohne Eigenschaften“ (1931/32) seine Romanfigur Paul Arnheim, die ganz unverkennbar die Züge Walther Rathenaus trägt. Dennoch bedeutete diese narrative Renaissance mehr als bloße Rückkehr zu einem vertrauten Bild – nun diente es weniger der persönlichen Diskreditierung als vielmehr der politischen Beglaubigung –, der für seine Zerrissenheit Geschmähte wurde zum gern angerufenen Zeugen.

Zwar verschwanden mit dem Ende der demokratischen Republik 1933 in Berlin und im ganzen Land Straßennamen, Gedenkzeichen und Hinweistafeln, die an Rathenau erinnerten. Doch fand der von Rechtsradikalen Ermordete auch nach dem nationalsozialistischen Machtantritt gelegentlich noch anerkennende Erwähnung – nämlich als ein Jude, der „seinen Rassegensossen mit rücksichtsloser Offenheit den Spiegel“ vorgehalten habe, wie die „Frankfurter Zeitung“ nach der Pogromnacht vom November 1938 schrieb.²⁰ Lange konnte sich selbst die Reichsschrifttumskammer nicht über ein Verbot seiner Schriften schlüssig werden. Die Agitation der NS-Propagandisten befand sich in dem Dilemma, die antisemitisch deutbaren Sätze in Rathenaus Schriften nur dann ganz für sich ausbeuten zu können, wenn sie ihrem Autor auch die charakterliche Aufrichtigkeit und den gedanklichen Weitblick zubilligte, die „eine so treffende Charakteristik“ aus jüdischer Feder erst glaubwürdig machen konnte.²¹ Je nach propagandistischer Funktion schwankte das in der nationalsozialistischen Publizistik

19 Westerländer Kurzeitung, 26.8.1922.

20 Anonymus: Die Judenfrage vor vierzig Jahren. Ein Zitat von Walther Rathenau. In: Frankfurter Zeitung, 19.11.1938.

21 Ebd.

gezeichnete Bild Rathenaus daher zwischen zwei Polen, deren einer völlige Verdammung hieß, weil „der Jude unter allen Umständen und unter allen Verhältnissen eben Jude bleibt und niemals Deutscher wird“²², deren anderer aber das Gegenteil propagierte: „Vielleicht war Rathenau gerade darum besonders befähigt, dem modernen deutschen Juden ins Herz zu sehen, weil er selbst auf der Brücke zwischen beiden Welten stand.“²³

Auch nach 1945 behauptete sich grenzüberschreitend ein Rathenau-Bild, das die weiterhin unterstellte Ambivalenz der Figur Rathenau mit legitimatorischer Nützlichkeit auflud. Derselbe Rathenau konnte im Kalten Krieg in beiden Teilen Deutschlands zugleich zur historischen Anrufungsinstanz erklärt werden. Die östliche Erinnerung drängte den Großkapitalisten und Monopolherrscher in den Hintergrund, die westliche hingegen spiegelbildlich den in seinen Gemeinwirtschaftsgedanken illiberalen Sozialisierungstheoretiker und Vorkämpfer des Vererbungsverbotes.

Das west-östliche Rathenau-Bild entwickelt sich zu einer geschichtspolitischen Allzweckwaffe von gesamtdeutscher Qualität. Im sozialistischen Geschichtsbild der DDR figurierte Rathenau als „ein zwiespältiges Wesen, dessen Füße fest in der kapitalistischen Ordnung standen, dessen Kopf aber in die Sphäre einer besseren Gesellschaft ragte“, wie Albert Norden 1947 schrieb.²⁴ Der Rapallovertrag machte den ostdeutschen Rathenau zu einem Kronzeugen der propagierten deutsch-sowjetischen Freundschaft, zum „rühmliche[n] Beispiel friedlicher Koexistenz zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftssysteme“.²⁵ Dieser neu konzipierte Rathenau, wie wohl nach der Versicherung Otto Winzers „alles andere als ein ‚getarnter Bolschewik‘“²⁶, hatte seine aktenkundige Skepsis gegenüber diesem Bruch mit der Erfüllungspolitik offenbar gänzlich verdrängt und war zu einem Mann gereift, der sein Leben in die Waagschale warf, um den Ausgleich mit Sowjetrußland durchzusetzen:

„Unbeirrt von allen Beschimpfungen und Drohungen, mit denen die antisowjetischen Kreise nicht sparten. [...] Dieses Bekenntnis Walther Rathenaus zu einer Politik der Verständigung hat vermutlich den letzten Anstoß zu einem jener Verbrechen

22 Waldemar Brewitz: Von Abraham bis Rathenau. Viertausend Jahre jüdischer Geschichte. Berlin 1935, S. 198 f.

23 Frankfurter Zeitung, 19.11.1938.

24 Albert Norden: Der Rathenau-Mord und seine Lehren. Zum 25. Jahrestag der Ermordung des Außenministers der Republik. In: Die Einheit 2 (1947), S. 644.

25 Martin Richter: Damit die Völker sich die Hände reichen. [...] Vor 120 Jahren wurde Walther Rathenau geboren. In: Neues Deutschland, 29.9.1987.

26 Otto Winzer: Der Feind steht wieder rechts! Zum 30. Jahrestag des faschistischen Mordes an Walther Rathenau. In: Tägliche Rundschau, 24.6.1952.

gegeben, mit denen die schwärzeste Rechte ihre politischen Gegner aus dem Weg zu räumen pflegt“;

berichtete die West-Berliner SED-Zeitung „Die Wahrheit“ zum 50. Jahrestag der Ermordung des Ministers.²⁷ Einen Schritt weiter ging noch das Parteischrifttum der ‘liberaldemokratischen’ Blockpartei, die ihren Ahnherrn an der Prophezeiung des eigenen Untergangs sterben ließ:

„Weil Walther Rathenau als einer der einflußreichsten Vertreter der Großbourgeoisie nicht an die kapitalistische Ordnung und ihren Fortbestand glaubte, im Gegenteil die Brüchigkeit darlegte und das bevorstehende Ende erkannte und aussprach, wurde er von den Interessengruppen und der Reaktion mit tödlichem Haß verfolgt.“²⁸

Auch in der Bundesrepublik wurde Rathenau zum historischen Nothelfer für ganz unterschiedliche Legitimationsbedürfnisse – ein Mann wechselnder Eigenschaften. Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Verblässen persönlicher Erinnerungen traten die konkreten Umstände seines Lebens immer weiter zurück. So konnte Rathenau bald auch als zukunftsweisender Garant des „geistigen Deutschland“ in seiner politischen Einheit in Erscheinung treten: „Wir blicken auf die wunde Grenze, die sich mitten durch unser Vaterland zieht“, bilanziert eine vielgelesene Biographie von 1958:

„Wenn dieses in sich gefestigte, gesundete und geschlossene Deutschland, das Rathenau liebte und dem er einen Tempel in seinem Innern aufgebaut hatte, aufersteht – und es muß auferstehen! –, wird es dann auch einen Teil von dem Geist, der Sittlichkeit und der Gottverantwortung in sich tragen, um die Walther Rathenau rang? Wir wollen es von ganzem Herzen hoffen!“²⁹

Rathenaus visionäre Liebe blieb auch in der Bundesrepublik wandlungsfähig; dreißig Jahre später stand der posthum Modernisierte im Geschichtsbewusstsein des offiziellen Deutschland nicht mehr für die nationale Wiedergeburt, sondern für die europäische Einigung: An Rathenaus 1913 unterbreiteten Vorschlag einer europäischen Zollunion erinnerte 1987 die Bundesministerin für innerdeutsche Beziehungen, um sich auf seine Idee einer wirtschaftlichen und politischen Verschmelzung Europas zu berufen:

27 Horst Heiner: Vor 50 Jahren: Der Fememord an Dr. W. Rathenau. In: Die Wahrheit, 24.6.1972.

28 Wilhelm Orth: Walther Rathenau und der Geist von Rapallo. Größe und Grenzen eines deutschen Bürgers. Berlin [O] 1962.

29 Helmuth H. Böttcher: Walther Rathenau. Persönlichkeit und Werk. Bonn 1958, S. 322.

„Welche klare, vorausschauende Sicht! Aus unserer heutigen Perspektive ist es erstaunlich, mit welcher Deutlichkeit Rathenau schon zum damaligen Zeitpunkt die Möglichkeiten und Voraussetzungen für die Rolle Europas erkannte und seinen Blickwinkel über die nationale Perspektive hinaus erhob.“³⁰

4. Fazit

In der öffentlichen Wahrnehmung blieb Rathenau auch einhundert Jahre nach seinem gewaltsamen Tod ein geschichtspolitischer Passepartout, der sich für unterschiedlichste Nutzungen verwenden ließ. Die Geschichtswissenschaft allerdings hat sich von solchen Instrumentalisierungsstrategien nach Kräften freigehalten und mit Ernst Schulin die konstitutive Vielgestaltigkeit Rathenaus als „Repräsentant, Kritiker und Opfer seiner Zeit“ unterstrichen, die sich nicht auf eine Formel bringen lasse. Dieses kaleidoskopische Bild hat sich auch gegenüber jüngeren biographischen Studien von Lothar Gall und Shulamit Volkov behauptet, die ihren Gegenstand auf jeweils eine Facette Rathenaus als Bürger bzw. Jude zu fokussieren versuchten.³¹ Die Geschichtswissenschaft konzipiert ihren Untersuchungsgegenstand Walther Rathenau heute als Ausdruck eines Epochenumbruchs, der mit der Hochmoderne auch die Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts freisetzte: „Zugleich aber ist er nicht minder typisch und exemplarisch für die deutsche Gesellschaft auf dem Sprung in die Moderne“, heißt es etwa in einer jüngeren Studie über Rathenau als Phänotyp der Moderne.³² Vielleicht können wir Rathenaus Bedeutung in der Tat am besten fassen, wenn wir die von ihm verkörperte Widersprüchlichkeit nicht individualgeschichtlich als Charakterfrage zu deuten versuchen, sondern gesellschaftsgeschichtlich als Spiegel einer in sich selbst widersprüchlichen Zeit begreifen.

In dieser Hinsicht erscheint Rathenaus Doppelheit nicht als charakterliche Disposition. In ihr tritt vielmehr eine kulturelle und soziale Gegensätzlichkeit als diskriminierter Jude und Repräsentant der sozialen Elite zutage, die sich in zeitweilig aggressiver Assimilationsforderung und eigen-

30 Dorothee Wilms: Ansprache bei der Gedenkfeier aus Anlaß des 120. Geburtstages von Walther Rathenau am 29. September 1987 in Berlin. In: Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Pressemitteilung 39/87, S. 5.

31 Lothar Gall: Walther Rathenau. Portrait einer Epoche. München 2009; Shulamit Volkov: Walther Rathenau. Ein jüdisches Leben in Deutschland. München 2012.

32 Walter Delabar/Dieter Heimböckel: Der Phänotyp der Moderne. Walther Rathenau in der Literatur und Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Dies. (Hrsg.): Walther Rathenau. Der Phänotyp der Moderne. Literatur- und kulturwissenschaftliche Studien. Bielefeld 2009, S. 7–9, hier S. 8.

tümlicher Preußenvereherung niederschlug – so etwa in Kauf und Nutzung von Schloss Freienwalde als musealem Erinnerungsort an den preußischen Frühklassizismus. Aber sie ließ ihn auch aufmerksamer als seine Zeitgenossen die Schatten der *belle époque* sehen. Diese Doppelrolle mochte ihn angetrieben haben, in allem der Beste sein zu wollen, sich selbst als Mäzen und Schriftsteller, Künstler und Kritiker, Industrieller und Staatsmann zu inszenieren. Seine Doppelstellung als Repräsentant und Außenseiter, mächtiger Akteur und ohnmächtiger Beobachter hilft, Rathenaus schroffe Wendungen und Widersprüche besser zu begreifen: das Bescheidenheitsideal eines reichen Mannes, den Bruch mit dem Judentum, dem er sich doch weiterhin verbunden fühlte, die Amalgamierung von Anerkennungsstreben und Einsamkeit, den Gegensatz von politischer Vision und praktischer Politik. Vor diesem Hintergrund zeigt sich Rathenau als Exponent eines Epochenumbruchs von der obrigkeitsstaatlichen Monarchie zum demokratischen Massenzeitalter. Vielleicht können wir diesem Deutungsmuster in Zukunft mehr abgewinnen, seitdem wir uns selbst damit abzufinden lernen müssen, dass der (vermeintlichen) Überwindung der Ost-West-Teilung weitere tiefgreifende Umbrüche folgten, die wir heute in das Bild einer Zeitenwende kleiden.